

Von ganzem Herzen
32. Sonntag im Jahreskreis
1 Kön 17,10-16

8.11.2015
Hebr 9,24-28

St. Peter am Perlach
Mk 12,38-44

Geben die heutigen Lesungen wieder einmal Grund zum Kopfschütteln? Ich könnte es mir durchaus denken. Die Situation bei Elija: Über lange Zeit herrscht schon eine Dürreperiode, die die Wasserquellen austrocknen und die Nahrung knapp werden ließ. Die Witwe, die der dürstende Prophet am Stadttor von Sarepta trifft, ist bereit, ihm Wasser zu geben. Das bedeutet schon viel, weil Wasser zum Überleben noch wichtiger ist als Essen. Aber Elija verlangt von ihr auch noch Brot nach dem Motto: Zuerst ich, dann kannst du schauen, wo du mit deinem Sohn bleibst. Ist das nicht ärgerlich? Und die andere Witwe im Evangelium stellt Jesus als Beispiel dar, weil sie alles, was sie hat, in den Opferkasten des Tempels legt. Diese zwei Münzen sind der 100ste Teil eines damaligen Tageslohns, d.h. sie hätten noch für eine Semmel gereicht, und jetzt hat die Frau nichts mehr - außer Hunger.

Wo ist hier die Botschaft, die bedeutsam für unseren Glaubensweg werden kann? Ich taste mich vor, indem ich beachte, dass die Aussagen der Bibel oft bewusst provokativ sind.

Die Witwe des Evangeliums: Der Schreiber, der die Gaben für den Tempel registrierte, mag die Nase über den winzigen Betrag der Witwe gerümpft haben. Ich erinnere mich aber an die Kirchenrenovierung, bei der der Anteil, den meine 800-Seelen-Gemeinde aufbringen musste, vor allem durch die „Scherflein“ der kleinen Leute zusammenkam. Manchmal hatte ich Bedenken, wenn mir ein 10-Mark-Schein, manchmal auch mehr, zugesteckt wurde: Für d’Kirch. Wenn ich abwehrte: Es reicht Ihnen doch selber kaum, hieß es: Ist schon gut. Es kommt von Herzen. Oder: Mancher hat sicher auch schon die Gastfreundschaft von Menschen erfahren dürfen, die selbst wenig hatten. Und: Der Chronist einer großen Einrichtung der Kath. Jugendfürsorge schrieb über die Anfänge: Sie - die Ordensschwwestern – besaßen nichts, aber sie teilten alles in geschwisterlicher Liebe. Daraus entstand Großes.

Vielleicht ist das heute der entscheidende Satz! Wenn du etwas tust, tue es von Herzen, und nicht um des Renomé willen.

Was Jesus im heutigen Evangelium an kritischen Worten über den Typus des Schriftgelehrten sagt, zielt in diese Richtung. Am Aschermittwoch hören wir immer die Konsequenz der heutigen Botschaft: Wenn du Spenden gibst, dann geht das außer dir niemanden etwas an. Wenn du betest, um zu zeigen, wie fromm du bist, lass es sein. Wenn du fastest und machst ein griesgrämiges Gesicht, vergiss es. (Vgl. Mt 6,1ff)

Es geht um die Gesinnung und nicht um Äußerliches. Deshalb: Selig, die ihr Herz sprechen lassen; denn sie haben viel von Gott begriffen.

Ich denke in diesem Zusammenhang an den Soldaten, der erzählte, dass er im fürchterlichen Winter 1942/43 eines Nachts halberfroren und hungrig und durstig verzweifelt an der Tür eines kleinen russischen Hauses klopfte. Eine Frau öffnete, sah ihn prüfend an und ließ ihn dann doch ein. Nach einer Zeit brachte sie etwas zum Essen und zum Trinken und deutete auf eine Fotografie, die einen jungen Mann im Alter des Soldaten zeigte. Er begriff: Auch ihr Kind war im Krieg und sie wünschte, dass auch er in großer Not eine Mama fände, die ihm hilft. Jetzt stand der junge Deutsche an seiner Stelle, und sie half ihm, nicht achtend, dass es ihr Leben kosten würde, wenn ihre Unterstützung des Feindes bekannt würde.

Die Selbstlosigkeit, die die große Not des anderen Menschen sieht und die eigenen Bedürfnisse in dieser Situation hintan stellt, schafft Veränderung. Dazu schrieb ein Freund in seinen Lebenserinnerungen, dass sie, die Einheimischen, als sie nach anfänglichem Misstrauen die Heimatvertriebenen an dem teilhaben ließen, was sie hatten, ihrerseits von deren Fleiß und Geschick profitierten. Darin spiegelt sich, was die Lesung in ein überschwängliches Bild kleidet: Der Mehltopf wurde nicht leer und der Ölkrug versiegte nicht. So wurde und wird der Name „Elija“ wahr: Mein Gott ist Jahwe. Er ist da – auch in der Not.

Vielleicht gibt es nur ganz wenige Situationen im Leben, in denen unser Großmut angesprochen wird, jetzt zu helfen ohne die Folgen zu bedenken, die sich dadurch ergeben könnten. Bitten wir um die Bereitschaft und um die Gnade, solche Situationen zu erkennen und dann entsprechend von ganzem Herzen zu handeln.

Darin geschieht Anteil an Gottes Großmut, wie sie sich beispielhaft in Jesus Christus zeigt. Im Altarbild unserer Kirche ist diese Großherzigkeit dargestellt als der Gute Hirt, der die Last dessen, der sich im Wirrwarr des Lebens verlaufen hat, auf sich nimmt und ihn zurückträgt in das Leben. Der Hebräerbrief nennt das priesterlichen Dienst: Gott tritt in Jesus Christus in die Weltgeschichte ein. Er „wird niedrig und gering“ (GL 247,3). Er nimmt unser Leben auf sich - mit allen Konsequenzen bis zum bitteren Sterben. Durch das Dunkel des Todes hindurch aber zeigt er auf, dass das Leben, das von einer großen Liebe getragen wird, alles verändert; Sie ist stärker als alle Gewalt der Welt, stärker auch als Leid und Tod.

Gott ist Liebe, die von Herzen kommt. Das ist seine Größe. Darin besteht seine Macht. Dann zeigt sich auch in den Menschen, die anderen herzlich begegnen und Hilfe anbieten, Gott.